

Messner, Rudolf

Schule und Fernsehen

Beiträge zur Lehrerbildung 3 (1985) 2, S. 153-166



Quellenangabe/ Reference:

Messner, Rudolf: Schule und Fernsehen - In: Beiträge zur Lehrerbildung 3 (1985) 2, S. 153-166 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-130915 - DOI: 10.25656/01:13091

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-130915>

<https://doi.org/10.25656/01:13091>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN-
UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

SCHULE UND FERNSEHEN

Rudolf Messner

Gespräch am Frühstückstisch

(beteiligt: Katrin, 7 Jahre, und C., eine Freundin ihrer Eltern, bei der sie einige Tage verbringt)

Frau C.: "Weisst du, dass heute schon Dienstag ist?"

Katrin: "O fein, heute ist ein schöner Tag. Heute gibt es 'Spass am Dienstag!'" (eine Kinder-Fernseh-Sendung)

C.: "Du sollst nicht immer ans Fernsehen denken! Heute ist ein so schöner Tag, und wir können vieles machen. Spielen zum Beispiel. Aber du richtest dich nur noch nach dem Fernsehen!"

Katrin: "Du bist gemein. Weil du keinen Spass am Fernsehen hast, darf ich auch keinen haben! Ausserdem wird 'Spass am Dienstag' für Kinder gemacht. Wenn es die Kinder nicht ansehen, ist es umsonst gemacht."

Was erstaunt, ja ängstigt an solchen Szenen?

Verursacht uns Erwachsenen Fernsehen ein schlechtes Gewissen, weil es zwar als Kinder-Behüter vielfach willkommen ist, aber gerade in dieser Funktion an die in vielen Familien bestehenden Defizite an Anregung und Zuwendung erinnert? Sorgen wir uns, dass Kinder dem Fernsehen in einer Weise verfallen könnten, dass sie die künstliche Fernsehwelt als die erste und eigentliche Wirklichkeit ansehen, der gegenüber die realen Tätigkeiten und Erfahrungen, auch der Kontakt zu uns Erwachsenen, zweitrangig werden? Besteht ein tiefes Unbehagen darüber, dass wir zwar Zeuge einer auch uns selbst ergreifenden lebensprägenden Ausbreitung der Fernsehkultur werden, aber nicht hinreichend verstehen, was diese für Schule und Schüler bedeutet und wie wir darauf als Menschen und Lehrer reagieren sollen? (1)

Es mag noch Familien geben, in denen die tageslaufbestimmende Wirkung des Fernsehens auf Kinder ausbleibt oder sich nach anfänglicher Faszination verflüchtigt hat. Dies mag daran liegen, dass die Eltern selbst dem Medium nicht erlegen sind, und die Kinder im Haus, im Hof oder in der Gruppe Gleichaltriger genug an einladenden Kontakten mit Menschen und Tieren und an Spielanlässen vorfinden. Es kann auch sein, dass sich die häufig berichtete Beobachtung bestätigt, dass Jugendliche mit ihrer Abgrenzung von den Eltern zugleich auch ihren häuslichen Fernsehkonsum einschränken (obwohl heute viele Jugendliche über eigene Fernseh- und Videogeräte und oft ganz ungebremste Gelegenheiten zum Ausleihen von Kassetten verfügen).

1 Die hier vorgelegten Ueberlegungen sind durch Gespräche mit Praxislehrern im Rahmen des Seminars "Schule und Leben" am Staatlichen Seminar Biel angeregt worden. Dank für hilfreiche Hinweise schulde ich besonders meinem Kollegen Ben Bachmair und meiner Mitarbeiterin Dorit Bosse.

Schliesslich mag gerade von Lehrern, die am Seminar oder an der Universität tätig sind, die Bedeutung des Fernsehens überhaupt unterschätzt werden, weil ihre eigene Vermittlungsleistung in ihren individuell-gestalterischen Anteilen durch Medien bislang kaum ersetzbar scheint. Wie auch immer: Bei Lehrern der Primarschule häufen sich Beobachtungen folgender Art: Schon Kinder der Unterstufe kommen oft unausgeschlafen und abgespannt zur Schule, sichtlich beansprucht vom vorabendlichen Fernsehkonsum oder vom nächtlichen Krimi oder Western. (2) Fernseh-Hits gesehen zu haben, ist allein schon deshalb wichtig, um in der Altersgruppe mitreden zu können (vgl. ROGGE 1985, S. 7).

Schüler der Mittel- und Oberstufe sind oft vom Unterricht enttäuscht; sie finden das in ihm Gebotene im Vergleich zum Fernsehen nicht spannend und oft von geringem Neuigkeitswert. Immer wieder trifft der Unterricht auch auf durch Fernsehen den Schülern eingeprägte Haltungen auf Dinge sowie auf durch Fernsehen nahegebrachte Bilder und Aufwallungen, wobei oft der geringe Grad der Aufarbeitung und das hartnäckige Nachklingen solcher Imaginationen überraschen. Die Platte, der Film, die Kassette sind trotz ihres indirekt-abbildenden Charakters erstaunlicherweise von einer Aura des Authentischen und Ursprünglichen umgeben, gegen die selbst gelungenes Erzählen von Lehrern, oft auch ihre Bemühungen um unmittelbare Beobachtung und Naturerfahrung nicht ankommen. Lehrer berichten z. B., dass ihr Bemühen um unmittelbare Naturbegegnung von Schülern als "Blümlein-Ansehen" abgetan wird. Oft werden auch Lehrerdarstellungen von den Schülern am Fernseh-Gewohnten gemessen und sichtlich als blass und aus zweiter Hand erlebt.

Solche sich häufenden Wahrnehmungen von Lehrern können ganz offenkundig nicht mit dem schulüblichen Misstrauen gegen dasjenige erklärt werden, was Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit vereinnahmt. Es deutet sich an, dass sich in solchen Auesserungen und der sich dahinter verdichtenden Ratlosigkeit ein Phänomen von tiefer Wirkung, ja von epochaler Bedeutung verbirgt. Um dieses besser verstehen zu können, soll im folgenden versucht werden, das Fernsehen vor allem unter dem Gesichtspunkt der mit ihm verbundenen radikalen Veränderung des In-der-Welt-Seins von Menschen zu betrachten und anschliessend zu fragen, welche Konsequenzen dies für die Beziehung zwischen Fernsehen und Schule haben muss.

2 Neil POSTMAN weist in seiner Studie "Das Verschwinden der Kindheit", die am Beispiel der Vereinigten Staaten eine Art Vorausblick in das Gruselkabinett eines total durch Medien beherrschten Alltags eröffnet, auf Untersuchungsergebnisse hin, wonach - in den USA (nach 1979) - zwischen 23 Uhr und 23.30 Uhr etwa 3 Millionen Kinder im Alter von 2 bis 11 Jahren vor dem Fernseher sitzen; zwischen 0.30 Uhr und 1 Uhr sind es noch immer 1,1 Millionen (vgl. POSTMAN 1983, S. 94). - Ein punktuelleres Ergebnis aus jüngster Zeit: Ein Bremer Grundschulleiter berichtet, dass in einer 4. Klasse die Schüler am Samstag/Sonntag im Schnitt gut 10 Stunden ferngesehen haben (Streuung von 2 bis 18 Stunden). Am Samstag um 24 Uhr sitzen noch 7 von 21 Schülern vor dem Fernseher (vgl. SCHOLZ 1985, S. 57).

Die Macht des Fernsehens über unseren Alltag und Weltbezug

Fernsehen ist seit etwa einer Generation verfügbar. Früher, in der Vor-Fernseh-Zeit mussten sich Menschen, wenn sie die Welt in bewegten Bildern repräsentiert sehen wollten, in Kinos oder zu Filmaufführungen bemühen. Nun liefert ihnen das Fernsehen mit einem Mal ein immer reichhaltiger und differenzierter werdendes Filmangebot zur ständigen Verfügung in ihre Privatsphäre. Das zuerst auf wenige Abendstunden beschränkte Programm dehnt sich inzwischen über beinahe den ganzen Tag aus, die anfangs begrenzte Bildqualität wurde verbessert (Farbfernsehen), die zur Auswahl bereitstehenden Parallelangebote wurden und werden immer mehr vervielfältigt. Das geschichtlich gesehen noch wenig alte Medium Fernsehen ist zu einem mächtigen Faktor im Alltag geworden. Wie gross die dem Fernsehen heute von den meisten Menschen eingeräumte Macht ist, kann an einem einfachen Sachverhalt verdeutlicht werden. Wenn wir uns in unseren eigenen Räumen pünktlich auf die Minute zum Beginn einer Nachrichtensendung, einer Sportübertragung oder eines Spielfilms vor dem Fernseher einfinden und in aufmerksambeherrschter Zuschauerhaltung Platz nehmen, billigen wir dem Fernsehen Befugnisse über unser Privat- ja Intimleben zu, die uns - von einem Diktator beansprucht - als groteske Auswüchse von Allmachtsphantasien erscheinen würden (vgl. hier und beim Thema Fernseh-Begrüssung die ähnlichen Hinweise bei OEVERMANN 1983, S. 252 und 260 ff.). Wer könnte uns auch - eine scheinbar Orwellsche Vision - in unseren eigenen vier Wänden in der abendlichen Freizeit derartige Verhaltenszumutungen befehlen, wie sie Millionen Menschen täglich dem Fernsehen gegenüber freiwillig und willfährig erbringen? Millionen Menschen lassen sich z. B. einen weitgehenden Verzicht auf Gespräch und Geselligkeit aufzwingen.

Diese Betrachtungsweise scheint übertrieben? Dann muss daran erinnert werden, dass in der Pause von Fussball-Länderspiel-Übertragungen oder beliebigen Eurovisionssendungen der Wasserkonsum in Grossstädten bis an die Grenze der Belastbarkeit steigt. Die vom Fernsehen abgeforderte Disziplinierung reicht bis in die Regulierung privatester Körperfunktionen! (3)

Es ist auch bekannt, dass in vielen Familien die Essens- und Schlafenszeiten nach dem Zeitschema der Fernsehprogramme organisiert werden. Günther ANDERS hat in seiner seit ihrem Erscheinen im Jahr 1956 grundlegend gebliebenen philosophischen Studie "Die Welt als Phantom und Matrize" schon

3 Interessante Belege für dieses Phänomen brachte eine Unterrichtseinheit über Fernsehen in einer 5. Klasse einer Kasseler Schule. Nach anfänglichem Zögern und vielen Versicherungen, wie gut sie Fernsehen fänden, waren die Schüler bereit, auch über einige negativ erlebte Seiten ihres Fernsehalltags zu berichten, z. B. über Erfahrungen des beinahe zwanghaften Verfallenseins an das Medium. Einige Schüler erzählten, dass sie oft stundenlang ihre Körperbedürfnisse unterdrückten, um nicht vom Bildschirm wegzumüssen. Eine Schülergruppe schrieb sich solche Fernsehzwänge im folgenden, ironisch gemeinten Vers vom Herzen: "Und er sitzt dann vor der Kist', bis er in die Hose pisst!"

früh davon gesprochen, dass das Fernsehen den früher den Mittelpunkt des Wohnzimmers bildenden Tisch seiner zentralen Rolle als Sammelpunkt der Familie berauben wird: "Während der Tisch die Familie zentripetal gemacht und die um ihn Sitzenden dazu angehalten hatte, die Weberschiffchen der Interessen, der Blicke, der Gespräche hin und her spielen zu lassen und am Tuche der Familie weiterzuweben, richtet der Bildschirm die Familie zentrifugal aus ... Nicht mehr zusammen sind sie, sondern nur noch beieinander, nein nebeneinander, blosse Zuschauer" (ANDERS 1968, S. 106). Das Fernsehen prägt also - ebenso tiefgreifend wie unbemerkt - die täglichen Formen des familiären Wohnens und Miteinander-Sprechens.

Schliesslich ist auch an den hohen Grad an Ruhestellung zu denken, den Fernsehen seiner Klientel abverlangt. Der Grad an Gespanntheit und Konzentration entspricht in der Regel der Norm öffentlicher Darbietungen, wie Vorträgen, Konzerten oder Theateraufführungen, wird hier aber nicht gegenüber einer realen Person oder Gruppe von Akteuren, sondern gegenüber einem nur scheinbar für einen selbst inszenierten, massenhaft reproduzierten Bild-Geschehen erbracht. Das Sich-Ereignende gilt ja in Wirklichkeit, wenn es nicht überhaupt konserviert worden ist, nicht dem individuellen Zuschauer, sondern - auch wenn man noch so freundschaftlich-familiär als Hausherr begrüsst, angesprochen und für das dem Moderator gegebene Gastrecht bedankt wird - einem imaginären Durchschnittskonsumenten.

Die Frage ist nun, was dem Fernsehen diese bis in die Privatsphäre so vieler Menschen hineinreichende Macht verleiht. Ist es, wie als Antwort naheliegt, die Faszination seines Angebotes an Information und Unterhaltung, sein Attraktivitäts- und Aktualitätswert?

Ein solcher Hinweis auf die positiven Möglichkeiten des Fernsehens trifft sicherlich Wesentliches, doch muss man sich die besondere Leistung, die das Fernsehen zur Vergegenwärtigung von Wirklichkeit erbringt, noch genauer vor Augen führen. Zunächst erweckt das Fernsehen den Anschein, über alle, im buchstäblichen Sinn alle Bereiche der Wirklichkeit zu informieren, ja noch mehr, den Beschauer als Mit-Einbezogenen hinter alle Kulissen treten, an jedem Geschehen beteiligt sein zu lassen. Das "Medium der totalen Enthüllung" nennt POSTMAN das Fernsehen: "Nachdem man das Verteidigungsbudget, die Energiekrise, die Frauenbewegung und die Strassenkriminalität "gebracht" hat, kommt man, ob schnell oder langsam, unweigerlich auch auf den Inzest, die Promiskuität, die Homosexualität, den Sadomasochismus, die Probleme todkranker Menschen ..." (POSTMAN 1983, S. 97). Das Fernsehen, auch wenn es sich unter staatlichem Auftrag um Niveau bemüht und sich, wenigstens teilweise, aufklärerisch-bildend versteht, hat noch vor kaum einem Tabu haltgemacht. Die Schwelle des Vorzeigbaren ist vielmehr immer weiter hinausgeschoben worden (wie in Text-Medien übrigens auch). Nur nebenbei sei schon hier erwähnt, dass nach POSTMANS Auffassung diese enttabuisierende Funktion, die alle Bereiche aufzuschliessen verspricht, dem Fernsehen gegenüber der im Vergleich dazu vorsichtig, beinahe prüde informierenden Schule einen beträchtlichen Vorsprung an wirklichkeitserschliessender Kraft verleiht (vgl. S. 158 ff.).

Das Verfügen über Geschehnisse aus allen Lebenssphären, vor allem das Dramatische, Besondere, auch Abseitige, ist jedoch nur das eine Moment der Fernseh-Präsentation. Das andere von nachhaltiger Wirksamkeit besteht in

dem durch das Fernsehen vermittelten Gefühl, durch die Teilhabe am Medium an der gesamten Wirklichkeit, die Menschen überhaupt zugänglich ist, aktiv beteiligt zu sein. Ob es sich um einen Bombenanschlag im Nahen Osten, eine Flutkatastrophe in Bangla Desch, die neueste Papstreise, die Sitzung des chinesischen Volkskongresses, ja um die Dialoge in einer die Erde umkreisenden Raumstation handelt - jeder Interessierte erhält innerhalb von 24 Stunden über das Fernsehen an diesen Ereignissen Zugang.

Dabei wurde bisher nur von den Sachinformationen des Fernsehens gesprochen, nicht aber von seinem gigantischen Angebot zum Hinwegschwimmen aus dem Alltag in Sport- und Spiel-, Abenteuer, Phantastik- und Science-fiction-Weiten.

Einen makaber-eindrucksvollen Beleg für das durch Fernsehen vermittelte Gefühl des Dabei-Seins lieferten auch die grässlichen Szenen, die anlässlich des "Endspiels" der europäischen Fussballmeister am 29. Mai 1985 aus Brüssel "live" übertragen wurden. Dieser Fall bestätigt nicht nur die Aktualitäts-Annahme, sondern er zeigt auch in dramatischer Weise, wie sehr uns die Fernseh-Sicht in eine widersprüchliche Doppelbeziehung von innerlich erfahrener, schrecklicher "Nähe", real gesehen aber hilflos lassender Distanz zu wirklichem Geschehen bringt. (4)

Wie immer Machart und Inhalt von Fernsehsendungen im einzelnen zu bewerten sein mögen, man muss sich klarmachen, dass - bei aller Scheinhaftigkeit solcher Allgegenwartsangebote und -erfahrungen - durch Fernsehen für jedermann Wünsche erfüllbar geworden sind, die sich Generationen von Menschen nur durch so vergleichsweise scheu wirkende Versinnbildlichungen wie den "Fliegenden Teppich", die "Tarnkappe" oder das "Sich-an-andere-Orte-Wünschen" herbeizuträumen vermochten. Selbst H.G. WELLS "Zeitmaschine" wirkt dagegen in ihren Möglichkeiten begrenzt. In seiner Wurzel, dies will damit gesagt sein, schmeichelt das Fernsehen also geheimen Allmachts- und Grössenbedürfnissen von Menschen, vor allem ihrem Wunsch, so liesse sich zugespitzt sagen, nach "Omnipräsenz".

Dies ist keineswegs nur negativ zu sehen. Es wäre m. E. völlig falsch, Fernsehen aus pädagogischer Sicht nur abwertend zu sehen. Fernsehen, genauer: Die Zugänglichkeit der Welt durch mit elektronischen Kameras eingefangene Bilder, hat eine grossartige Ausweitung der menschlichen Wahrnehmungs- und fiktiven Erfahrungsmöglichkeiten gebracht und damit ein neues Gefühl des In-der-Welt-Seins selbstverständlich werden lassen, auf das zu verzichten nicht sinnvoll schiene.

Das Doppelgesicht des Fernsehens

Aber dafür, dass - wie ANDERS sagt -, die Ereignisse zu uns kommen, statt wir zu ihnen, muss auch ein Preis gezahlt werden, der das lange Zeit zu wenig vergegenwärtigte negative Doppelgesicht des Fernsehens aufdeckt.

4 Deutlich wird auch, wie sehr der randalierende Teil der Fussballfans bei seiner Gewaltausübung mit dem fernsehartigen Zuschnitt des Ereignisses als Bühne für seine Aktionen rechnet.

Genau besehen weist die Wiedergabe der Welt im Fernsehen nicht die uns vorgegaukelte Fülle auf. Wirklichkeit erscheint im Fernsehen immer verkürzt. Die erwähnte Zugänglichkeit beschränkt sich auf dasjenige, was von Kameras eingefangen, von Scheinwerfern ausgeleuchtet und in bewegte Bilder gebannt werden kann. Und das ist, wie jeder Fernseh-Akteur weiss, thematisch oft beängstigend Eingeschränktes, Gekünsteltes und Selegiertes. Auch die Exklusivität, die den vor dem Fernsehgerät sitzenden Zuschauern durch die Privatheit der Situation und durch die persönliche Darbietung der Programme suggeriert wird, erweist sich als Illusion. Tatsächlich werden nicht nur Serien wie "Dallas" oder "Denver" in beinahe fabrikmässiger Weise massenproduziert; der scheinbar einsame Fernseh-Betrachter sitzt in Millionen von Exemplaren vor dem selben Produkt (als Typ des "Massen-Eremiten", wie ANDERS (1968, S. 102) treffend ausführt). Ueberhaupt entschliesst sich vieles am Fernsehverhalten, wenn man es als Konsumtätigkeit betrachtet. Der Warenaspekt ist im Fernsehen nicht nur in den Werbesendungen allgegenwärtig. Die einzelnen Sendungen selbst sind Waren, die sich nur am Markt behaupten können, solange sie bei einem Massenpublikum Abnahme finden. Was sich als informierendes, unterhaltendes und weiteröffnendes Medium darstellt, muss auch als Massenproduktions-Anstalt von vorgefertigter phantomer, den Massengeschmack zugleich widerspiegelnder und gängelnder Ware gesehen werden. Schliesslich ist noch als wesentliches Bestimmungsmoment anzufügen, dass Fernsehen einen fatalen Zug dazu in sich trägt, das Verhältnis zwischen ursprünglich gegebener Realität und abbildender Reproduktion umzukehren. Oft befindet sich das Fernsehen nicht mehr in einer dem Ereignis dienenden Funktion, sondern das Fernsehen schafft sich selber die Ereignisse, die den von ihm verkörperten Reproduktionsinteressen entsprechen. Fernsehen bestimmt beispielsweise, zu welcher Uhrzeit Sportwettbewerbe stattfinden und durch welche Inszenierung Spannung zuschauergerichtet verdichtet werden kann. Fernsehen entscheidet dabei mit, wie Politiker aussehen, reden und agieren sollen. Fernsehen hat durchaus die Macht, wie das einleitend berichtete Beispiel von Katrins "Spas am Dienstag" zeigt, bestimmte Wochentage für Kinder lebenswerter erscheinen zu lassen. Auch von Erwachsenen wird ja berichtet, dass sie schon Tage im voraus fernsehvermittelten Sportereignissen entgegenfiebern.

Ehe auf die Konsequenzen des Gesagten für das Verhältnis von Schule und Lehrer zum Fernsehen eingegangen wird, seien noch Ergänzungen zu zwei Fragen angefügt, die für eine solche Klärung grundlegend erscheinen: Erzeugt Fernsehen beim Zuschauer Passivität? Ist Fernsehen selbst der entscheidende Faktor für die mit ihm verbundenen Alltagsveränderungen?

Oft wird stereotyp davon gesprochen, dass Fernsehen bei seinen Zuschauern Passivität hervorbringe (und dementsprechend von der Schule kompensatorisch eine aktive Rolle gefordert). Eine genauere Betrachtung zeigt immerhin, dass Fernsehen den Betrachter äusserlich weitgehend ruhigstellt. Richtig ist an diesem Argument auch, dass Fernsehen immer schon vorprogrammierte Informationen, Deutungen und Phantasien - auch Schnitte, Orts- und Szenenwechsel - liefert (vgl. STURM 1985 "Die fehlende Halbsekunde"), welche seine Konsumenten weder aktiv mitgestalten noch innerlich ausreichend verarbeiten können. Gerade diese Eigenart des Fernsehens führt dazu, dass die Betrachter, die sich auf sein Angebot einlassen, innerlich oft hochaktiv sein müssen. Wie sehr Zuschauer angespannt sind, belegt nicht nur die oben erwähnte Unterdrückung von Körperfunktionen und geselligen

Impulsen; jeder Blick in gebannte Kindergesichter vor dem Fernseher kann dies zusätzlich bestätigen. Aus pädagogischer Sicht wird man also sagen können, dass Fernsehen gerade wegen der von ihm ausgelösten inneren Erlebnisintensität nach einer Vorsorge für die Aufarbeitung des Angestauten und Unerledigten verlangt.

Zum Einfluss des "Faktors" Fernsehen: Die häufig gebrauchte Redeweise von dem (dies oder jenes bewirkenden) Fernsehen darf nicht so verstanden werden, als ob es einen ausgrenzbaren medialen Faktor "Fernsehen" gäbe, dem allein spezifische Wirkungen zugeschrieben werden können. Fernsehen ist nicht ein isoliert handhabbares Kommunikationsmittel, über das Menschen frei verfügen können, sondern die Existenz und die derzeit vorfindbare Form des Fernsehens sind selbst Ausdruck komplexer technischer, ökonomischer und politischer Entwicklungen. Erst durch ihr Zusammenwirken entsteht die oben beschriebene doppelte Wirkung des Fernsehens als welterschliessendes und zugleich eine Scheinwelt erzeugendes Phänomen. Fernsehen ist also nicht Ursache, sondern selbst Produkt gesellschaftlicher Veränderungen. Wie sehr Fernsehen in die komplexe Realität unserer Gesellschaft eingewoben ist, darauf weist die medientheoretische Grundeinsicht hin, dass ohne Fernsehen das Zusammenleben in industriell-demokratischen Grossgesellschaften kaum denkbar wäre. Nur ein Massenkommunikationsmittel wie Fernsehen kann die auseinanderstrebenden Lebensbereiche eines solchen Gebildes - so die Kernaussage - überhaupt zusammenhalten und ein Mass an Informiertheit und Uebereinstimmung sichern, das alle Gesellschaftsmitglieder verbindet.

Die naheliegende Gefahr, die direkte gesellschaftsverändernde Wirkmächtigkeit von isoliert betrachteten Schrift- oder Mediensystemen zu überschätzen, ist auch ein Grund dafür, dass Neil POSTMANS Analyse "Das Verschwinden der Kindheit" - so sehr ihr im vorliegenden Text in vielen höchst fruchtbar erscheinenden Einzelaussagen gefolgt wird - in ihrer Gesamtaussage mit Distanz zu sehen ist. Wenn POSTMAN davon spricht, dass Schrift und Fernsehen Phänomene wie die Kindheit hervorbringen oder zum Verschwinden bringen können (vgl. 1983, S. 8), dann muss darin eine Ueberschätzung von - selbst komplex verursachten - medialen Formen gesehen werden. Ein unabhängig davon gültiger POSTMAN-Gedanke ist jedoch hilfreich, die grundsätzliche Konkurrenzsituation zwischen Fernsehen und Schule in einer Weise zu verstehen, welche den bisherigen Ueberlegungen gerecht wird.

Fernsehen als Konkurrent der Schule

Nach POSTMAN kann die dramatische Veränderung in der Beziehung zwischen Fernsehen und Schule nur zureichend verstanden werden, wenn man sich Folgendes vergegenwärtigt (POSTMAN 1983, S. 23 f., 56 f., 158 ff. und 169 f.): Der Zugang zu einer qualifizierten Weltkenntnis, ja überhaupt zur Erwachsenen-Kultur, führt nach dem historisch gültigen Bildungsverständnis über den langen, mit hohen Anstrengungen verbundenen Weg des Lernens der Kulturtechniken. Die Schule besitzt das Monopol für ein solches institutionell auf viele Jahre erstrecktes Lernen und damit auch den Schlüssel zur Erwachsenenwirklichkeit. Mit der Ausbreitung des Fernsehens und der ihm eigenen "totalen Enthüllung" von Wirklichkeit hat sich jedoch eine radikale Wandlung vollzogen. Da seine Bilder - so POSTMAN - ohne besondere

Anstrengungen und Vorkenntnisse schon im frühen Alter aufgenommen werden können, verspricht es schon Kindern, ihnen mehr von der Welt zu zeigen, als dies die Schule jemals könnte. Und dies auch noch ohne den Preis der von der Schule geforderten jahrelangen triebunterdrückenden Lernanstrengungen! Fernsehen, so POSTMANS These, vermittelt also schon Kindern die Vorstellung, dass Weltwissen in anstrengungsarmer Weise nach dem Prinzip des lustvollen Konsumierens erworben werden kann.

Soweit diese Ueberlegung stimmt - und einiges spricht dafür, dass sie Wesentliches trifft -, wäre es viel zu kurzfristig, Fernsehen bloss als eine Art technisch-mediale Konkurrenz zur Schule zu sehen, Fernsehen also im wesentlichen dem Bereich technischer Verbesserung und Innovation von Informationsweitergabe zuzuordnen. Alles deutet darauf hin, dass Fernsehen nicht bloss eine technische Alternative darstellt, wie man sich etwa entscheiden kann, ob man sich mit einem Schaber oder mit einem elektrischen Rasierapparat den Bart stutzt oder mit der Hand oder einer Geschirrspülmaschine Teller und Gläser reinigt. Fernsehen scheint vielmehr Schule tatsächlich in ihrem Nerv, d. h. in dem von ihr im Kultur-Vermittlungsprozess beanspruchten Monopol zu treffen. Fernsehen erweckt im geheimen zumindest den Anschein, dass es das "Geheimnis" der Welt zugleich authentischer und anstrengungsärmer zugänglich machen könne als Schule. Authentischer insofern, als die Enthüllung aller Wirklichkeitsbereiche über das kulturell zensierte Angebot der Schule weit hinausgeht und als überhaupt Bilder die ursprünglich-archaische Schaulust des Menschen anzusprechen vermögen und ihm damit nahelegen, besser als durch Sprache und Texte ins Wesen der Wirklichkeit eindringen zu können. Anstrengungsärmer insofern, als dies ohne den von der Schule für den Erwerb der Kulturtechniken eingeforderten Sublimierungsprozess geschehen kann.

Die Ansicht, dass das Fernsehen zu einer monopolbrechenden Alternative der Schule werden könnte, wird weiter gestützt, wenn man sich die Motive vergegenwärtigt, aus denen Schule überhaupt hervorgegangen ist. Historisch gesehen ist Schule als eine künstliche Lernwelt eingerichtet worden, in der Heranwachsenden jene Erfahrungen vermittelt werden sollen, die ihnen ihre primäre Lebensumwelt (Familie, Beruf, Alltagsleben) aufgrund ihrer Begrenztheit nicht vermitteln kann. Die Schule versucht diese Leistung mit den ihr eigenen Mitteln zu erbringen: einem gefächerten, an die Person von Lehrern gebundenen Unterricht; durch Sprechen, Texte und mediale Anschauungsmittel.

Muss Fernsehen gegenüber einem solchen, gleichsam "veralteten" Medienangebot nicht tatsächlich überlegen erscheinen? Und hat also nicht POSTMAN mit seiner Behauptung recht, dass das Fernsehen in den Augen der Heranwachsenden der Schule ihr "Geheimnis" entrissen hätte - mit dem damit verbundenen Bedeutungsverlust für schulisches Lehren?

Genauer besehen, stellt sich die Sachlage differenzierter dar. Zwar trifft es durchaus zu, dass das Fernsehen zum geheimen Hauptkonkurrenten der Schule geworden ist, der Ereignisse weitaus besser und umfassender bildhaft zugänglich machen kann. Es gibt aber zwei gewichtige Argumente, welche die fortdauernde Bedeutung der Schule bestätigen, ja sie in einem neuen Licht

erscheinen lassen. Der erste Gedanke: Die bewegten Bilder der Television liefern nicht dasselbe, was schulische - sprach- und textorientierte - Bildung ausmacht. Schrift- und Lesekultur ist nicht nur weniger, sondern auch anderes und mehr als Bildkultur, ja Bilder und Symbole sind ohne Aneignung der Kulturtechniken des Lesens, Schreibens und Interpretierens nur begrenzt verstehbar. Das zweite Argument: Fernsehen führt zwar sinnliche Bilderfülle vor, tatsächlich ist jedoch die von ihm gebotene Weltvermittlung zentral produziert und standardisiert und ist die von ihm geschaffene Kommunikationssituation starr und doktrinär. Die Schule verfügt dagegen trotz ihrer prinzipiellen Künstlichkeit und ihres Vermittlungscharakters über die Möglichkeit, Wirklichkeit durch die Person der Lehrer immer neu lebendig werden zu lassen und die Schüler dadurch zur individuellen und selbständigen Aneignung und Auseinandersetzung mit ihr anzuregen. Das bedeutet: In der Schule ist jemand anwesend, der als Person für das einsteht, was vermittelt wird; in der Schule kann gesprochen, diskutiert, unmittelbare Erfahrung einbezogen, Phantasie und Eigenaktivität ausgelebt werden; in der Schule kann nachgedacht und -gefragt, wiederholt und vertiefend nachgebohrt werden.

Ohne die Grenzen von Schule, die in ihrem Charakter als künstlich-sekundäre Lernanstalt liegen, verleugnen zu wollen, wird man also sagen können, dass die immer weiter vordringende Okkupation der Erfahrungswelt der Heranwachsenden durch die aus zweiter Hand stammende Bilderwelt des Fernsehens der Schule Anlass gibt, sich auf die eigenen Stärken zu besinnen. In einer überraschenden Umkehrung der Verhältnisse wird also Schule ihre Möglichkeiten zur unmittelbaren, eigentätigen, aufarbeitenden Begegnung mit Personen, Dingen, Situationen - die Fernsehen immer schon voraussetzt - zu nutzen und auszubauen haben. Schule also als Medium, das in der Sinnlichkeit der in ihr möglichen Erfahrungskonstitution der Abstraktion der Fernsehvermittlung entgegenzuarbeiten hätte (während zugleich Fernsehen wesentliche Funktionen der fiktiven Begegnung mit Wirklichkeit an sich zieht).

Ueber den schulischen Umgang mit Fernsehen

Was folgt daraus konkret für die tägliche Arbeit des Lehrers?

Zunächst sollte die Schule nicht in den Fehler verfallen, nach dem Muster ihrer langjährigen Beziehung zur Trivialliteratur den Fernsehkonsum von Kindern und Jugendlichen einfach abzuwerten, gleichsam also den Bann des Fernsehens dadurch brechen wollen, dass das Fernsehen den ihm partiell Verfallenen verleidet werden soll. Fernsehen ist eine unumkehrbare, vielfach positive Entwicklung, die man nicht einfach pädagogisch wegpredigen kann. Die richtige Weise des Umgangs mit Fernsehen bestünde vielmehr darin, die vorhandenen Fernseherfahrungen von Heranwachsenden ernstzunehmen, ihnen aber durch die Nutzung der Möglichkeiten zur Eigenaktivität und zur intensiven persönlichen Begegnung in der Schule relativierende Erfahrungen entgegenzustellen. So sollte man etwa Kindern, wenn sie Fernsehsendungen gleichsam als "Film in ihrem Kopf" (BACHMAIR) in die Schule tragen, Spielräume einräumen für "Nachinszenierungen" und "Nachspiele" (ROGGE), kurz, zum Aufarbeiten und Ausagieren der sie bedrängenden Bilder, Phantasien und Spannungen (auch in der Gruppe selbst). Wesentlich ist auch, fernsehvermittelte Erfahrungen thematisch in den Unterricht einzubeziehen und zu vertiefen.

Sinnlos schiene es, wenn Schule ihr Konkurrenzverhältnis zum Fernsehen dadurch aufheben wollte, dass sie Fernsehen zu kopieren versuchte. Schule wäre schlecht beraten, wenn sie selbst das bessere Fernsehen sein möchte. Die Schule soll selbstverständlich für ihre Lern- und Bildungsprozesse zeitgemässe mediale Darstellungsformen einsetzen, ihre Hauptaufgabe liegt jedoch nicht im Verdoppeln des durch Filme oder Kassetten Vermittelten, sondern in seiner Ergänzung und geistigen Verarbeitung. Praktisch gesehen sollte die Schule den Schülern als Welt der konzentrierten Inhaltserfahrung, des Experimentierens, des kommunikativen Austauschs, der praktischen Betätigung und aller Formen der Eigenaktivität entgentreten.

Schule sollte sich auch darauf konzentrieren, das in der Passivität des Medienkonsums an Problemen und Fragen Liegegebliebene aufzugreifen, ja denen, deren Sprachfähigkeit durch das Medien-Konsumieren bedroht ist, überhaupt wieder ein Beispiel und Anregung für das eigene Sprechen zu geben. Wichtig erscheint hier der Gedanke einer Seminarteilnehmerin. Im Anschluss an die Idee der "generativen Themen" von Paulo FREIRE (vgl. 1973, S. 71 ff.) sprach sie davon, dass Schule aus dem Wust der Fernseherfahrungen die generativen Themen der Heranwachsenden und unserer gesellschaftlichen Situation herauszuarbeiten hätte. Zum Wesen der Schule würde es, so gesehen, auch gehören, ihre Inhalte immer über die Person, d. h. die Individualität und die Verantwortlichkeit des Lehrers vermitteln zu können. Schule würde dann klarlegen, dass unsere Wirklichkeit nicht aus einem Chaos von Beliebigkeit und sich nivellierender Unterschiedlichkeit bestehen darf (das alles "gleich-gültig" macht), sondern dass es ein personales Einstehen für Gedanken und Forderungen gibt. Dazu gehört auch, dass Lehrer Heranwachsenden nicht die Widerstände, Anstrengungen und Konflikte verschweigen und ersparen dürfen, mit denen es sich im Leben und Lernen auseinandersetzen gilt. Massenkommunikation ist latent als Verwöhnungssituation angelegt. Verantwortliche Bildung muss sich am Auf und Nieder wirklichen Lebens orientieren (BACHMAIR: am "Realitätsprinzip") und darf nicht auf verantwortlich dargestellte (stets die Eigenständigkeit des anderen achtende) Sperrigkeit verzichten (vgl. zur prinzipiellen Position BACHMAIR 1985, S. 152 ff.).

Neben allem hier Genannten kann es schliesslich auch als Aufgabe der Schule angesehen werden, den Schülern Hilfen zu geben, durch sachliche Einblicke in seine "Machart" (und ohne moralisierende Abwertung) Fernsehen zugleich praktisch und "desillusionierend" zu erleben. Als Methoden bieten sich dazu z. B. das eigene Herstellen einer Kassette und der Besuch eines Studios an oder die Analyse von Fernsehsendungen. Dies alles zielt darauf ab, durch eigene Produktivität und durch das Kennenlernen der Bau- und Entstehungsmuster von Fernsehsendungen die "Magie" der dabei entstehenden Bilder aufzuheben.

Literatur: ANDERS, G. (1968) *Die Antiquiertheit des Menschen*. München: Beck/
BACHMAIR, B. (1985) *Wo Verbote nicht mehr helfen*; in: FRIEDRICH-VERLAG a.a.O., S. 152 - 158./FREIRE, P. (1973) *Pädagogik der Unterdrückten*. Reinbeck: Rohwolt./
FRIEDRICH-VERLAG & OTTO, G. (Hrsg.) (1985) *Bildschirm. Faszination oder Information*. Jahreshft II. Velber/MANKIEWICZ, F. & SWERDLOW, J. (1979) *Remote Control*. New York./OEVERMANN, U. (1983) *Zur Sache*; in: FRIEDEBURG, L. v. & HABERMAS, J. Adorno-Konferenz 1983. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 234 - 289./
POSTMAN, N. (1983) *Das Verschwinden der Kindheit*. Frankfurt am Main: Fischer/
ROGGE, J.-U. (1985) *Immer wieder montags...*; in: FRIEDRICH-VERLAG a.a.O., S. 6 - 7./SCHOLZ, H. (1985) *Das Medienwochenende einer vierten Grundschulklasse*; in: FRIEDRICH-VERLAG a.a.O., S. 56 - 58./STURM, H. (1985) *Die fehlende Halbsekunde*; in: FRIEDRICH-VERLAG a.a.O., S. 52 - 55.

Herausgeber: Schweizerischer Pädagogischer Verband (SPV)
 Fachverband des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG)
 Präsident: Hans Brühweiler, Landstrasse 12
 4452 Itingen, 061/98 39 88

Der SPV ist ein Verein zur Förderung der Lehrerbildung aller Stufen und Kategorien (Grundausbildung, Fort- und Weiterbildung). Insbesondere unterstützt er die fachliche Fortbildung seiner Mitglieder in pädagogisch-psychologischen und didaktischen Fragen, vermittelt Kontakte für Erfahrungs- und Informationsaustausch, vertritt die Interessen der Lehrerbildner in den schweizerischen Bestrebungen zur Reform und Koordination der Lehrerbildung, und er nimmt Stellung zu bildungspolitischen bzw. pädagogischen Grundsatz- und Tagesfragen, soweit diese mit den Verbandszielen zusammenhängen.

Mitglieder des SPV sind in erster Linie Lehrer und Dozenten der erziehungswissenschaftlich-berufspraktischen Fächer an den Lehrerbildungs-Institutionen der Primarstufe sowie der Sekundarstufe I und II. Die Gemeinsamkeit einer Reihe von Problemen und Anliegen in den Ausbildungsgängen aller Lehrerkategorien öffnet den Verband auch für die Mitgliedschaft der Lehrerbildner an Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnenseminaren, an Kindergärtnerinnenseminaren sowie an Lehrerbildungseinrichtungen im berufsbildenden Sektor.

Redaktion der 'BzL': Peter Füglister, Hofwilstrasse 20
 3053 Münchenbuchsee, 031/86 38 17
 Kurt Reusser, Schlössli
 3412 Heimiswil, 034/22 84 63
 Christian Schmid, Sulgeneckstrasse 70
 3005 Bern, 031/46 85 27
 Fritz Schoch, Thorackerweg 1
 3294 Büren a.A., 032/81 40 89

Die Zeitschrift 'BEITRÄGE ZUR LEHRERBILDUNG' (BzL) wendet sich an Personen, die an Lehrerbildungsfragen interessiert sind. Sie bietet Raum zur Veröffentlichung und Diskussion von praktischen Beiträgen (Erfahrungsberichte, didaktische Ideen, Unterrichtsmaterialien etc.) und von fachwissenschaftlichen Artikeln (grundsätzliche Reflexion von Themen zur Didaktik der Lehrerbildung, Fachartikel, theoretische Konzepte etc.). Zudem möchten die 'BzL' erziehungswissenschaftliche, bildungs- und gesellschaftspolitische und kulturelle Erscheinungen unter dem Gesichtspunkt "Folgerungen für die Lehrerbildung" befragen und diesbezüglich relevante und nützliche Informationen vermitteln. Die 'BzL' dienen ferner als Mitteilungsorgan und Forum des Schweizerischen Pädagogischen Verbandes (SPV).

Für Verbandsmitglieder (SPV) ist der Abonnementspreis im Mitgliederbeitrag eingeschlossen.

Jahrespreis für Nichtmitglieder und Institutionen: Fr. 15.- (bzw. Fr. 40.-)

Erscheint 3mal jährlich: Februar, Juni, Oktober
 Redaktionsschluss: jeweils am 10. Tag des Vormonats

BEITRÄGE ZUR LEHRERBILDUNG

ZEITSCHRIFT ZU THEORETISCHEN UND
 PRAKTISCHEN FRAGEN DER DIDAKTIK DER
 LEHRERBILDUNG

INFORMATIONSORGAN UND FORUM DES SPV

JAHRGANG 3
 NUMMER 2

JUNI 1985

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	Peter Füglister, Christian Schmid, Fritz Schoch Die Herausforderung der neuen Medien an die Lehrerbildung	134
Grussadresse an Fritz Müller	Heinz Wyss Zu Fritz Müllers Rücktritt als Seminardirektor	135
Mitteilungen der Redaktion	Red-Aktion-elles	137
Schwerpunkt: Schule, Fernsehen und Computer	WBZ/SPV-Kurs "Die Herausforderung der Informatik an die Lehrerbildung" Erwin Beck Die Verantwortung der Pädagoginnen und Pädagogen angesichts der "intelligenten" Maschinen Rudolf Messner Schule und Fernsehen	138 139 153
Verbandsteil	Studienwoche Davos'85 SPV und Seminardirektoren Kursbericht "Informatik", Mai 1985, Zürich Presse-Mitteilung "Informatik und Lehrerbildung"	157 158 159 160
EDK-Beilage	Auswertung der Vernehmlassung zum Prospektivbericht "Die Ausbildung der Lehrer für die Sekundarstufe I"	167
Aktuelles	Kurznachrichten Das aktuelle Thema: Lehrstuhlbesetzungen BE und ZH	171 174
Kurzportrait	Sr. Hildegard Willi Primarlehrerinnenseminar Baldegg/Luzern	176
Buchbesprechungen	KUBLI: Erkenntnis und Didaktik u.a.	178
Die Glosse	Ruedi Helfer Experten	182
Hinweise	Radio DRS: Familienrat	184